



Stormarnsche Zeitung

„Für Ehre, Freiheit und Brot!“

Veröffentlichung 7 mal wöchentlich. Bezugspreis einjährig. Zustellgebühr durch Trägerin monatlich 2,20 RM., durch die Post 2,10 RM., plus 42 Pf. Inzelgebühren Einzelnummer 15 Pf., Sonntag 20 Pf. Anzeigenpreise 30 Pf. für die 46 mm breite Millimeterzeile. Randzeilen 40 Pf., auswärts 75 Pf. einjährig. Porto. Verlagort Lübeck. Verlagshaus: Lübeck, Adolphstr. 66/67. Fernruf Sammelnummer 25511. Geschäftsstellen: Ad O. B. S. L. o. e. Lindenb. 13, Fernruf 353, u. S. H. S. H. o. f. f. r. 2, Fernruf 350. Ahrensb. 21, Fernruf 484.

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung

Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

№. 185

Mittwoch, 22. Juli 1942

61. Jahrgang

Mostau sieht ernste Gefahr für Rostow

Nach Einleitung des konzentrischen Angriffs — „Deutscher Druck sehr stark“ — Neueste Spannung in London — Timoschenko „rechtfertigt“ seinen Rückzug

1. Mostau bangt um Rostow! Das ist der Eindruck, den neutrale Berichterstatter angesichts der Entwicklung im Südbereich aus den Moskauer Berichten gewinnen. Deutsche und verbündete Truppen sind, wie das D. N. W. am Dienstag mitteilt, im konzentrischen Angriff von Westen, Norden und Osten auf die wichtige Stadt an der Mündung des Don. Selbst Moskauer Berichte unterstreichen die „furchtbare Bedrohung“ von Rostow und Stalingrad und sie gehen ein, daß sich die Sowjettruppen östlich und südlich von Boroschilowgrad trotz erbitterten Widerstandes weiter zurückziehen mußten. Der deutsche Druck auf Rostow, so wird aus sowjetischen Kreisen berichtet, sei sehr stark.

Deutsche Truppen in zügigem Vorgehen

Die Entwicklung im Südbereich der Ostfront nimmt weiterhin einen schnellen Verlauf. Neben der unmittelbaren Bedrohung Rostows, das in Flammen steht, haben auch die vorrückenden deutschen Truppen im großen Donbogen, die sich 80 Kilometer näher an Stalingrad heranschieben, einen weiteren Gefahrenpunkt für Timoschenko geschaffen. Die Farblosigkeit und Kürze des amtlichen sowjetischen Berichts aus der Nacht zum Dienstag deutet darauf hin, daß Mostau die Situation an der Front nach wie vor für äußerst ernst hält. Auch am Dienstag zeigte sich Mostau außerstande, über die Lage an der Südfont westlich andere Angaben zu machen als jene, die der neue Bericht des D. N. W. enthält.

Die seit Tagen schwärzeste Schilderung der gegenwärtigen Lage veröffentlicht das Organ der sowjetischen Aemce „Der Rote Stern“. Er schreibt: „Die Deutschen haben sich eine günstige Ausgangsstellung geschaffen, die unsere gesamte Front bedroht. Wenn die strategischen Pläne der Deutschen gelingen, würde sich die Gefahr für unser Land um ein vielfaches erhöhen.“

Diese kaum noch verschleierte Festsitzung des deutschen D. N. W. Berichtes sucht Mostau durch neue Behauptungen über die Keisern Timoschenkos (im Kaukasus und an der Wolga) in den Hintergrund zu schieben. Es wird in Mostau als zuverlässig angesehen, so berichtet der Exchango-Korrespondent, daß dem Sowjetmarschall für die Verteidigung seiner Front noch mindestens eine Million Mann zur Verfügung stehen. In London herrscht gegenwärtig äußerste Spannung

wegen der kritischen Entwicklung an der Ostfront. Man macht sich keine Illusionen mehr über die Bedeutung der bereits erfolgten und weiter als unvermeidlich erscheinenden Rückzüge der Sowjets. Ein Moskauer Bericht der „Sunday Times“ hat in den politischen Kreisen Londons besonders Aufsehen erregt. Er unterstreicht, daß die größte Gefahr, die der Kriegführung der Sowjets drohe, von einem Verlust der vitalen Verbindungswege herrühre, da in diesem Punkt „ein Ausgleich schwierig sei“. Die britisch-amerikanischen Korrespondenten in Mostau bemühen sich am Dienstagmorgen frampfhaft, dem immer noch düsteren Gesamtbild der Lage einige Glanzlichter aufzulegen. Der Moskauer „Exchango“-Vertreter zitiert zu diesem Zweck eine angebliche Botschaft Timoschenkos an das Moskauer Oberkommando, worin der Sowjetmarschall die Flucht seiner Truppen zu entschuldigen sucht.

Vor der weitüberlegenen Macht der deutschen Panzer und Artillerie — so führt Timoschenko aus — habe der linke Flügel seiner Armee nur die Wahl gehabt, zurückzuweichen oder eingeschlossen zu werden. Deshalb habe er eine Rückwärtsbewegung angeordnet.

Er habe aber sein Vertrauen auf den weiteren Verlauf der Operationen nicht verloren; wobei nur hinzuzufügen wäre, daß Mostau wahrscheinlich diese Botschaft mit größerem Entzücken aufgenommen hätte, wenn die anscheinend rettungslos ins Laufen gekommenen Soldaten Timoschenkos von dem Selbstvertrauen sozial befähigt, wie der Marschall. Die Schlacht an der Südfont, auf die beide Seiten mit einem immer größeren Einsatz geführt und treibe durch den

Vormarsch der Deutschen ihrem entscheidenden Stadium entgegen. Zu den Kämpfen im Raum östwärts von Rostow und Don teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgendes mit:

Den zurückweichenden feindlichen Nachhutgruppen drängen deutsche Truppen trotz Geländeschwierigkeiten und starker Minensperren zügig vor.

Teile einer deutschen Infanteriedivision stießen dabei auf stärkere feindliche Kräfte, die von 16 Panzern begleitet waren. Nach kurzem Kampf wurden 14 dieser Panzerkampfwagen vernichtet, die restlichen zwei flohen. Schnelle Truppen bildeten einen weiteren Brückenkopf über den Donez und traten aus diesem wiederum zum Angriff an. Die Luftwaffe unterstützte die vorgehenden deutschen und verbündeten Truppen. Kampffliegerverbände bombardierten außerdem Bahnstationen und andere kriegswichtige Ziele in Rostow. Seitige Angriffe richteten sich auch gegen die im Raum zwischen Norddonez und Don nach Osten zurückfliehenden Kolonnen der Bolschewisten, 350 beladene Kraftfahrzeuge wurden durch Vorkämpfer vernichtet, über 250 weitere Fahrzeuge erhielten so schwere Beschädigungen, daß sie ihre Flucht nach Osten nicht fortsetzen konnten.

Kampf und Schlachtflugzeuge, die dicht vor den Panzerspitzen operierten, vermehrten die Verwirrung in den durch zerstörte Fahrzeuge aufgestellten Kolonnen. Die wiederholten Angriffe fügten den Bolschewisten hohe Verluste an Menschen und Material zu. Vergeblich versuchte sich der Feind mit vereinzelten Kräftegruppen zu neuem Widerstand festzusetzen. Kampf und Sturmangriffslinien brachen mit Bomben schweren Kalibers die Gegenwehr und setzten zahlreiche Geschütze außer Betrieb.

Im Kampfgebiet südlich Woroneß wurden zwei feindliche Kräftegruppen zerprengt. Ungarische Truppen säuberten den von ihnen gewonnenen Kampfraum von bolschewistischen Restgruppen. Gegen den Brückenkopf Woroneß führte der Feind nach Zusammenbrechen seiner bisherigen Wallanlagen nur noch schwächere Vorstöße. Bei der Abwehr dieser Angriffe wurden 14 feindliche Panzer vernichtet. Nördlich Woroneß wurden feindliche Vorstöße in heftigen Kämpfen abgewehrt.

Timoschenkos Lage

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung. Berlin, 21. Juli. Rostow konzentrisch aus drei Richtungen angegriffen; deutsche Truppen bis auf 80 Kilometer westlich Stalingrad vorwärtsgekommen — diese beiden Meldungen des Wehrmachtberichtes kennzeichnen zusammenbrechende Hoffnungen in Mostau, London und Washington. „Die Verteidigung der Sowjetarmeen im Südbereich und vor allem die Verteidigung Rostows ist jetzt viel schwieriger als im vorigen Jahr“, meldete freilich vorbeugend schon gestern ein britischer Berichterstatter aus Mostau und er begründete diese Meinung damit, daß die Sowjettruppen um Rostow diesmal einer vielfachen Bedrohung ausgesetzt seien, nachdem die Deutschen alle Sowjetstützpunkte auf der Krim beseitigt haben und sowohl den Don entlang von Norden als wie auch durch das Don-Zentrum vorrücken könnten; und ein sowjetisches Militärblatt, das gestern noch an die



Sowjetarmee den Aufruf gerichtet hatte, jeden Fußbreit Boden unter Einsatz von Blut und Leben zu halten, muß jetzt melden: „Die Deutschen versuchen mit starken Panzerverbänden durchzubrechen. In einer Anzahl von Abschnitten mußten sich unsere Streitkräfte auf neue Stellungen zurückziehen.“ Ein englischer Korrespondent in Mostau, der Korrespondent des „News Chronicle“ zieht die klare Schlussfolgerung: „Alle Anstrengungen Timoschenkos, die deutsche Offensive abzutoppen, sind erfolglos geblieben. An verschiedenen Stellen haben die Deutschen die starken russischen Linien durchbrochen.“

Rostow, diese wichtige Hafen- und Industriestadt auf dem rechten Ufer des Don, 50 Kilometer vor seiner Mündung in das Asowische Meer, steht, wie der Wehrmachtbericht mitteilt, in Flammen. Rostow war zur Jahreszeit eine Stadt von 120 000 Einwohnern; sie ist unter den Sowjets auf 300 000 Einwohner angewachsen und mit Schiffswerften und Industrieanlagen vollgepropt. Ueber Rostow fließt die große Delleitung, die vom Kaukasus bis Woroschilowgrad und weiter nördlich ausgebaut ist. Rostow ist der wichtigste Knotenpunkt der großen Nord-Süd-Eisenbahnlinie von Moskau nach Batu. Man hat diese Stadt in ihrer industriellen Großstadtentwicklung auch dadurch zu fördern versucht, daß man alle umliegenden Plätze, darunter die große ebenfalls stark industrialisierte Stadt Nachitschewan eingemeindete und so ein einheitliches Verwaltungszentrum schuf, das zugleich die Hauptstadt des Don-Bezirktes und des nordkaukasischen Bezirktes ist. Die Stadt selbst liegt auf dem überhöhten nördlichen Ufer des Don, über den eine Anzahl von Brücken in die jenseitigen Bezirke führt. Durch seine Verkehrslage und durch die Rolle des Hafens ist Rostow der Platz, auf dem die Verteidigung der Sowjets sich natürlich konzentriert. Ähnliches gilt auch für das Gebiet vor Stalingrad. Das Gelände westlich von Stalingrad ist ein Hochgelände mit wesentlichen Erhebungen, das den Verteidigern günstige Möglichkeiten bietet, sowohl durch die obengenannten Verbindungen wie durch die Geländeerhebungen und die Eisenbahnlinien, die es durchschneidet.

Die Deutschen unerhört schnell. Wie malt sich die strategische Lage für die Gegenseite und wie erklärt es sich, daß der Gegner die Gunst der Verhältnisse bis jetzt so wenig zu benutzen imstande war? Der Moskauer Sonderkorrespondent der „Times“ gibt eine Antwort, die die strategische Lage kennzeichnet: „Die Kämpfe erhalten ihren Charakter dadurch, daß es jeweils den deutschen Kommandanten gelingt, in unerhörter Schnelligkeit nach jedem Sieg über die Sowjets ihre Truppen neu zu sammeln und frische Reserven zur Verfolgung des geschlagenen

Verdunkelungszeiten:

westlich der Reichsstraße Kiel-Neumünster-Hamburg vom 19. bis 25. Juli täglich von 21.45 bis 4.45 Uhr und östlich der Reichsstraße von 22.45 bis 4.15 Uhr.

22 Schiffe von unferen U-Booten versenkt

In den St. Lorenzstrom eingedrungen — Schlag folgt auf Schlag

1. Wie der Wehrmachtbericht vom Dienstag meldet, haben unsere U-Boote abermals 16 Schiffe mit insgesamt 104 000 BRT versenkt. Kaum war dieser Erfolg durch Sondermeldung bekanntgegeben, als eine weitere Nachricht eintraf, daß außerdem weitere sechs feindliche Schiffe auf den Grund des Meeres gingen. Vier amerikanische Frachter wurden an der USA-Ostküste versenkt, das britische Walfschiff „Corder“ und der britische Trawler „Kingston“ in britischen Gewässern.

Wieder ist, wie schon vor einiger Zeit, ein deutsches U-Boot in den St. Lorenzstrom eingedrungen und hat dort drei Schiffe mit 15 000 BRT versenkt. Dieser Strom ist das wichtigste Verkehrs-, Handels- und Industriegebiet Kanadas. Nicht nur die Bundeshauptstadt Ottawa liegt in seiner näheren Reichweite, auch die größte Stadt des Dominions, Montreal, hat den Lorenzstrom zum Hafen. Bei Quebec (nach Montreal, Toronto, Vancouver, Winnipeg und Hamilton die sechsgroßte der sieben Großstädte) findet der nach seiner Regulierung und Vertiefung auch großen Seeschiffen zugängliche Strom eine nach Norden immer breiter fließende Mündungsfährte in den St. Lorenz-Golf.

Von den Schwierigkeiten im Stromgebiet des St. Lorenz macht man sich einen Begriff, wenn man den Kranz von feindlichen Stützpunkten berücksichtigt, der das Mündungsgebiet des Stromes umgibt. Vor die Mündung des Stromes legen sich die Halbinsel Neu-Schottland mit dem stärksten britischen Flottenstützpunkt auf dem amerikanischen Kontinent Halifax, die Insel Cape Breton, Prinz Edward-Insel und Neufundland mit dem Stützpunkt St. Johns. Die Amerikaner und auch die Briten haben in der letzten Zeit den Schutz der amerikanisch-kanadischen Distrikte weitgehend verstärkt und insbesondere die dort liegenden Stützpunkte für den Küstenschutzdienst ausgebaut. Wenn es trotzdem immer wieder deutschen Unterseebooten gelingt, nicht nur in den St. Lorenz-Golf, sondern in den St. Lorenzstrom selbst einzudringen und dort die feindliche Schifffahrt zu stören, so

ist dies ein Beweis für das hohe seemannische Können der deutschen Unterseebootsbesatzungen, die durch seine Schwierigkeiten daran gehindert werden können, ihren Feind — und das ist jedes



feindliche oder in feindlichen Diensten stehende Handels- und Transportschiffe, ganz gleich wo es sich befindet — aufzusuchen und zu vernichten.

„Daily Herald“ wird ironisch

Stockholm, 21. Juli. Mit vernichtender Ironie schreibt das Spitzenblatt der Labour Party, der Londoner „Daily Herald“: „Das Trommelfeuer der Kritik an unserer Wehrmacht hat endlich einen großen Erfolg gehabt. Gestern kam die Nachricht von einer wahrhaft einschneidenden Armee-reform. Es sind einige der wichtigsten revolutionären Anordnungen, durch die sicherlich der Krieg rascher gewonnen werden wird: „Das Kochgeschirr wird in Zukunft an der rechten Seite angebracht, die Schladdecke muß vier Falten haben statt zwei. Büsten sind im Tornister nicht mehr rechts, sondern links unterzubringen. Man sieht, wir können jetzt wieder aufatmen.“

Reichsminister Seyß-Inquart

Zu seinem 50. Geburtstag am 22. Juli.

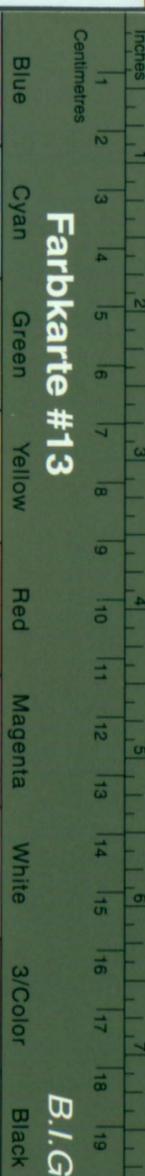
Am heutigen Mittwoch vollendet Reichsminister Dr. Seyß-Inquart sein fünfzigstes Lebensjahr. Der Name des jetzigen Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete wurde der breiten deutschen Öffentlichkeit zum ersten Male bekannt, als Seyß-Inquart bei der dramatischen Zuspitzung der Lage in Österreich im Februar und März des Jahres 1938 plötzlich in das helle Licht der politischen Geschehnisse rückte. Zwar hatte er bei der Gründung des Österreichisch-Deutschen Volksbundes schon an führender Stelle mitgewirkt, seine reiche politische Laufbahn begann aber erst in dem Augenblick, als er am 16. Februar 1938 zum Bundesminister für Inneres und des Sicherheitswesens ernannt wurde. Als Schutzmann kurz darauf einen Staatsstreich durchführen wollte, nahm Dr. Seyß-Inquart kurz entschlossen die Leitung des Geschehens der Ostmark an sich. Er übernahm die Führung der neu gebildeten österreichischen Regierung und bat am 11. März 1938 durch ein Telegramm den Führer zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung um baldmöglichste Entsendung deutscher Truppen. Am 15. März 1938 wurde er zum Reichsstatthalter für die Ostmark ernannt und nach Erledigung der Ueberleitung zum 1. Mai 1939 zum Reichsminister. Nach Beendigung des Feldzuges gegen Polen ernannte ihn der Führer zum Stellvertreter des Generalgouverneurs der besetzten Gebiete in Polen. Nach der Kapitulation Hollands wurde Reichsminister Dr. Seyß-Inquart zum Führer am 18. Mai 1940 zum Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete bestimmt. In Anerkennung seiner erfolgreichen Arbeit zeichnete der Führer Reichsminister Dr. Seyß-Inquart mit dem Kriegserdenkreuz 1. Klasse aus und beförderte ihn zum H-obergruppenführer.



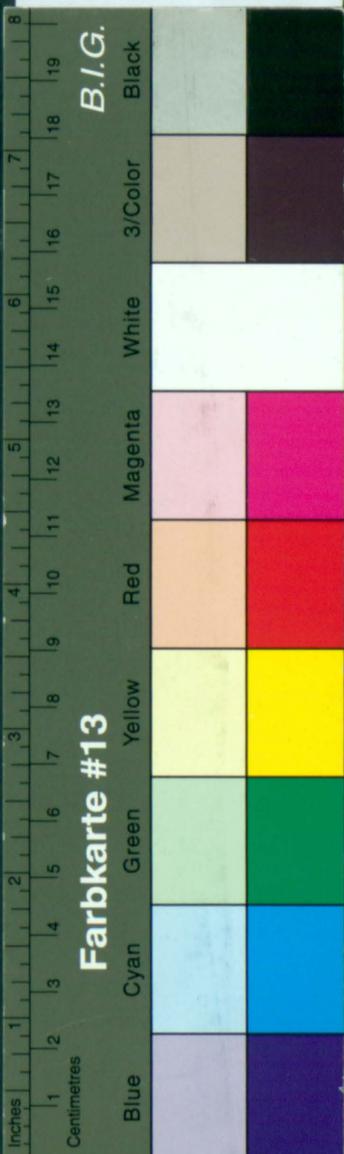
Presse Hoffmann.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13



B.I.G.



[2]

Gegners nach vorn zu schieben. Das ist eine gewaltige Leistung, bei der zweifellos den Deutschen ihre ausgezeichneten rückwärtigen Verbindungen zustatten kommen. In einem Gelände, in dem die Sowjets tatsächlich über das engste und beste Eisenbahnnetz der ganzen Union verfügen, ist das in der Tat ein Eingeständnis, das die ganze Größe der deutschen Organisationsfähigkeit und die mangelnde Organisation der Sowjets kennzeichnet. Wenn die Gegner diese deutsche Fähigkeit, die rückwärtigen Verbindungen auszugestalten, als das Merkmal der Entwicklung und die Ursache der deutschen Erfolge nennen, so muß beachtet werden, daß für den Angreifer die Sicherungen rückwärtiger Verbindungen bei dem Zustande der Wege und Straßen und bei der anderen Spurbreite der sowjetischen Eisenbahnlinien eine Zusammenarbeit und Hochleistung in sich schließt, die über das Ausmaß der deutschen Voreberreitungen Ausschluß geben. Jedenfalls zeigen die Berichte über das Bild, das die Gegenseite von der Entwicklung hat, daß sie darin übereinstimmen, daß für die Sowjets noch keine Aussicht bestehe, bei ihren rückwärtigen Fuß zu fassen. Die Erklärung liegt vielleicht darin, daß die Sowjettruppen ihre Linien an verschiedenen Stellen als durchbrochen empfinden müssen, daß Timoschenko einzelne Formationen sich in der Panne bedroht fühlen und das Bewußtsein haben, daß sie unter außerordentlich ungünstigen Umständen kämpfen.

Bedrohte Nachschublinien.

Timoschenkos Ziel scheint es zu sein, seine Armee oder deren Ueberreste wenigstens noch einigermaßen intakt zu halten. Dabei muß er dauernd ausweichen, während andererseits dauernde Rückzüge im Don-Becken von größter Gefahr für ihn sind, weil von hier aus auch die Möglichkeiten der Armeeverversorgung mit Brennstoff bedroht werden. Er will, so zeigen es die Berichte der Gegenseite, offenbar vermeiden, zwischen dem Donbecken und Koftow seine gesamten Kampfkraft zu verlieren. Aber schon tauchen Befürchtungen auf, daß die schlimmste Gefahr, die Abschneidung seiner Verbindungswege droht und das in einem Gebiet, in dem die Verbindungswege wie die Eisenbahnverbindungen verhältnismäßig gut sind. Es gibt eine Eisenbahnlinie von Stalingrad in südwestlicher Richtung an das Ufer des Schwarzen Meeres und auf diese Verbindung ist Timoschenko angewiesen, auf diese scheint er aber auch erhebliche Hoffnungen zu setzen. Aber das Durchbrechen, das die Notwendigkeit dauernder Rückzüge hervorgerufen hat, scheint nicht mehr damit zu tun haben, was noch vor kurzem verlündet wurde: „Elastische Rückzugsbewegungen“ oder „Jeden Fußbreit Boden bis zum Letzten halten.“ Ob Koftow sich bis zum Letzten verteidigen wird oder kapitulieren muß, das ist ein Gegenstand für die gegnerischen Kommentatoren, die von der Zusammenziehung ihnen gewaltig erscheinender sowjetischer Verstärkungen am Don und Stalingrad Wirkungen erwarten, wenn sie auch zugeben müssen, daß den Sowjets nur zähe Nachhutaktionen übrig bleiben.

Und abermals: zweite Front.

Das Bild der Gegenseite wäre unvollständig, wenn nicht die Hoffnungen der Sowjets auf Hilfe aus der zweiten Front genannt würden. Zwischen London und Washington sind offenbar alle Drähte und Telefonleitungen durch die Beratungen der Generalführer belegt, denn das Drängen nach einer Entlastungsoffensive, nach der Errichtung einer zweiten Front ist auf dem Höhepunkt angekommen. Amerikanische Militärs sollen bereits eine Art Programm vorbereitet haben, wonach die Schaffung einer zweiten Front unmittelbar bevorstehe. Man wolle zunächst kleinere „Kommandos“ durchführen, bis die Möglichkeit geschaffen sei, dauernd Fuß zu fassen. Der amerikanische Senator Todbings spricht allerdings die Befürchtung aus, daß die zweite Front ein zweites Dünkrichen im Gefolge haben könnte, aber die „Washington Post“ erklärt, daß auch ein zweites Dünkrichen gerechtfertigt sei, wenn es nur die Deutschen im Osten schwäche. Man streift darüber, was alles getan werden müsse, aber man stellt fest, daß für eine zweite Front, wenn sie überhaupt errichtet wird, alles Vorhandene zusammengefaßt werden müsse, weil sonst die zweite Front Moskaus große Katastrophe nicht aufhalten könne.

Sprung aus dem Gewühl

Von Hanns Leich

„Diesen Teil des Straßenbahnwagens nennt man Plattform, weil hier die Menschen besonders platt gedrückt werden“, wickelte zum dritten Male der dicke Herr neben Peter und kam sich zum dritten Male sehr geistreich vor. „Sie können aber ruhig ihren Ellenbogen ein bißchen einziehen“, murmelte Peter, „ich habe ihn bald im Magen.“ — „Sie“, wollte ein junger Mann verbessern. — „Sie auch“, nickte Peter ärgerlich. — „Reg dich doch nicht so auf“, beschwichtigte Peters Frau, die Straßenbahnen sind jetzt nun einmal überfüllt.“ — „Jawohl“, rief Peter, der heute mit dem linken Fuß aus dem Bett gestiegen war. „Ich bin froh, wenn ich aussteigen kann.“ — „Ich auch“, murmelte jetzt der Dicke. — Und da hielt der Wagen auch schon. — „Noch keine Haltestelle“, mahnte die Schaffnerin. — „Gleichgültig“, meinten ein paar Fahrgäste und stiegen aus und brachten sich schnell auf dem Bürgersteig in Sicherheit. — Peter machte Miene ebenfalls auszusteigen, „Vorwärts!“ mahnte abermals die Schaffnerin, „das kostet eine Reichsmark. Hier ist noch keine Haltestelle.“ — „Ach was“, rief Peter, drängte seine Frau zum Aussteigen und stieg selbst aus. Das Ehepaar schlängelte sich zwischen zwei gerade haltenden Autos hindurch. Da wuchs eine Hand vor Peter aus der Luft und die geübte Hand eines Schaffners. Peters Frau sah sie zeitiger als ihr Mann und verdrückte sich in das Rückgangergewühl. Zu Peter aber tönte eine Stimme. — „Sie wissen, daß das Abpringen von der Straßenbahn verboten ist!“ — „Ich bin nicht abgesprungen. Ich bin abgestiegen. Der Wagen hat gehalten.“ — „Aber hier ist keine Haltestelle!“ — „Weshalb hat denn der Wagen gehalten?“ — „Weil wahrscheinlich die Kreuzung gesperrt war. Also wollen Sie es gleich abmachen?“ — „Was soll ich abmachen?“ — „Eine Reichsmark im abgeklärten Strafverfahren.“ — „Wieso? Dann hätte die Straßenbahnfahrt eine Mark zwanzig gekostet. Da ist Reichsbahn erster Klasse billiger!“ — „Also wollen Sie, oder wollen Sie nicht...“ — „Ich denke nicht daran!“ — „Dann Ihren Namen, bitte den Ausweis!“ — Es half nichts, Peter mußte die Briefstasche zücken. Der Name wurde notiert. Aber noch ehe sich der niedliche kleine Menschenklumpen, der da im Nu entstanden war, wieder verlaufen hatte, rief Peter mit geschwelter Brust: „Der Angelegenheit sehe ich mit Ruhe entgegen. Ich bin im Recht, der Wagen hat gehalten. Ich bin nicht abgesprungen.“ — „Ich bin abgestiegen!“ — „Dann ging er. Peters Frau hatte an der nächsten Ecke gemartet. — „Was hast du, Peter?“ — „Nichts habe ich, Recht habe ich!“ warf Peter grobhartig hin. „Und dieses Recht werde ich bis zum Reichsgericht durchsetzen.“ — „Du hast ja immer Recht!“, schüttelte Peters Frau den Kopf. — „Jawohl, wenigstens außerhalb unserer Wohnung“, ließ Peter seinen Zorn nachwirken. — „Was meinst du damit? Daß ich etwa zu Hause immer Recht hätte?“ — „O bitte, Lieblich, zu Hause hast du immer Recht!“ — „Ich? Ich bin die Sanftmut und Nachgiebigkeit selbst!“ — „Warst du einmal, Lieblich, als wir noch verlobt waren...“ — „D, da warst du auch ganz anders, Peter!“ — „So ging es, bis endlich doch der Eingang des Lichtspieltheaters auftauchte. Und beim Film konnte das Thema nicht weiter behandelt werden.“ — Peter dachte schon gar nicht mehr an den Zwischenfall. Da kam eines Tages ein Strafbefehl über fünf Reichsmark wegen verbotenen Abpringens von der Straßenbahn. „Ich denke nicht daran zu zahlen“, weiterte Peter. Er zahlte auch nicht. Und da kam die Gerichtsverhandlung. — Der Richter war ein gedulbiger älterer Mann. „Beziehen Sie doch und lassen Sie die Sache erledigt sein“, redete er Peter gut zu. — „Wieso! Vor mir sind sechs andere Fahrgäste abgestiegen. Da müßten die auch bestraft werden. Weshalb soll ich für die büßen!“ — Der Richter lächelte. „Die hätten auch bestraft werden müssen. Aber die sind nun einmal nicht ertappt worden.“ — „Und ich?“ errietete sich Peter von neuem. „Was dem einen recht ist, ist dem andern billig!“ — Der Richter nickte. „Gut, dann nennen Sie doch die anderen Fahrgäste. Und sie werden zur Rechenschaft gezogen. Wer war es denn?“ — „Zunächst meine Frau“, schmetterte Peter heraus. — Der Richter hob die

Unsere Verbündeten im Einsatz

Italienische und ungarische Verbände in tapferer Bewährung

bs. Rom, 21. Juli. (Drahtbericht unseres Vertreters.) Nach dem Durchbruch der drei Kolonnen der italienischen Armee im Südteil der Ostfront wurde von ihr bis jetzt in vier Tagen ein großes und wichtiges Industrie- und Bergwerbsgebiet, darunter ein Industriezentrum mit über 50 000 Einwohnern erobert. Im Nahkampf wurden unzählige Ketten des feindlichen Widerstandes mit der blanken Waffe und Handgranaten genommen. Die von den Bolschewisten stark besetzten Fabriken wurden zu Stätten größten italienischen Heldentums. Besonders anhaltend schloß ein Frontbericht des „Giornale d'Italia“ das Vorkommen der italienischen Kolonnen unter unaufhörlichen Regentropfen. Auch hier wurde den geschlagenen Heeren Timoschenkos kein Augenblick Ruhe gegönnt. Ueberall erwiesen sich die italienischen und verbündeten Truppen härter als die Bolschewisten. Schwarzhenden, Bersagliere, Infanterie, Pioniere, Kavallerie und Artillerie gaben das Höchste her, denn sie wußten, daß jeder gewonnene Tag und jede gewonnene Stunde eine Verstärkung der großen Schlacht bedeute. Ein großes Industriezentrum, durch automatische Waffen und Artillerie stark geschützt, sollte den italienischen Vormarsch aufhalten. Ein rasches und geschickt durchgeführtes Manöver des italienischen Kommandos löste dieses Zentrum in eine Jange, in der es vernichtet wurde. Wiederholte verzweifelte Gegenangriffe der Rotarmisten

blieben ergebnislos. Nach einem mehrstündigen Kampf waren nur noch wenige Bolschewisten übrig. Sofort aber sei der siegreiche Vormarsch unter fröhlichem Regen weiter gegangen.

Von ungarischer Seite wird über den Einsatz der Honveds berichtet: Die Reste der in der Umgebung von Kurf durchbrochenen Sowjetstreikräfte versuchten auf ihrer Flucht den Don entlang wieder Fuß zu fassen, um dort zusammen mit den vom Osten herangezogenen Verstärkungen die siegreich vordringenden deutschen und ungarischen Verbände aufzuhalten. Die Verfolger waren aber bis auf einige Brückenköpfe den Feind überall über den Fluß zurück und bildeten selbst starke Brückenköpfe am linken Ufer des Don. Ein zäh verteidigter Brückenkopf wurde vernichtet. Nach dem ersten Sturm der ungarischen Panzer hatten die Sowjets mit schweren Panzern und Luftverbänden Gegenangriffe zur Zurückeroberung der verlorenen Stellung durchgeführt. Dem unauffälligen Vorstoß der Panzerverbände und der Infanteriebattalione gegenüber blieben auch diese Angriffe erfolglos. Ungarische Truppen kämpften auch den letzten Widerstand nieder, so daß nach einigen Stunden die Brückenköpfe gänzlich in die Hände der Honveds gerieten. Eine besondere Bedeutung kommt dieser Vorfälle durch den Umstand zu, daß die ungarischen Panzerverbände schon bei ihrem ersten Großeinsatz eine lobenswerte Schlagkraft bewiesen.

Washington schmiedet phantastische Pläne

Roosevelt Oberkommandierender — Vom Flugfrachter zur Kleinbootarmee

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.

Berlin, 21. Juli. Das Rätzelraten in Amerika über das Thema: Wer wird Oberkommandierender?, scheint seine Lösung zu finden. Aus Vancouver wird gemeldet, daß Roosevelt in Kürze den Oberbefehl über alle Streitkräfte der alliierten Nationen übernehmen wird, wobei ihm Admiral Leahy tatkräftig zur Seite stehen soll. Mit der Verantwortung für das Kriegsgeschehen in Nordafrika will sich der Präsident nicht unmittelbar befassen und belassen. Man prophezeit, daß General Brenton, bisher Oberbefehlshaber der amerikanischen Luftstreitkräfte in diesem Abschnitt, hier das Oberkommando über die alliierten Truppen erhält, um aus Ägypten und Afrika eine aggressive amerikanische Front machen zu können. Auf dieser Linie liegt die Meldung des amerikanischen Kriegsdepartements, nach der die Briten Landungsmöglichkeiten für die amerikanische Luftwaffe in Ägypten vorbereiten haben.

Mit der Bekanntheit solcher bevorstehenden Entschlüsse sucht man die Angelegenheit der amerikanischen Bürger, die eine Aktivität verlangen, zu beruhigen. Gleichzeitig entspricht man ihrem Hang zu Sensationen, indem man „Aufsehen erregende“ Pläne verlündet, die Aktivität vortäuschen sollen. „News Chronicle“ wartet mit der Mitteilung auf, daß die USA eine Kleinboot-

Armee für Landungsoperationen und zu Diensten in fremden Ländern auszubilden gedenken. Die Idee der Frachtflugzeuge, die den mangelnden Schiffsraum ausgleichen sollen, hat wilde Erfinder auf den Plan gerufen, die mit angeblich großartigen Vorschlägen zur Beschleunigung der Produktion austreten. Allen voran steht Amy S. Kaiser, der sich schon vor langer Zeit mit dem Namen „Schiffsbauer“ Popularität erworben hat. Er erhebt neuerdings die Forderung beim Kriegsproduktionsamt, Schiffsversten auf die Herstellung großer Flugboote umzustellen. Dadurch könne erreicht werden, daß im Jahr 5000 Flugboote erbaut würden, die dann in einem Tage eine halbe Million Soldaten (!!) nach Europa verfrachten könnten. Seine Ingenieure hätten die Zeichnungen bereits fertig für 200-Tonnen-Transporter, die je 1000 Soldaten aufnehmen in der Lage seien. Das Interessanteste daran ist nur das, daß dieser Vorschlag ausgerechnet von einem Werftbesitzer stammt, den Roosevelt selbst als Organisator für das Schiffsbauprogramm vorgeschlagen hat und auf dessen Verpfänd der Bau von Notfrachtern erfolgt.

Der phantasiebegabte Vorschlag zeigt also, wie wenig Vertrauen selbst ein eingeweihter amerikanischer Werftbesitzer dazu hat, die Schlacht auf dem Atlantik durch den Schiffbau zu retten.

225 Bomben und 15 Lufttorpedos

Moskau über den Murmans-Geleitzug.

hi. Bern, 21. Juli. (Drahtbericht unseres Vertreters.) In einer Meldung über die angebliche Ankunft eines allerdings dezimierten britisch-amerikanischen Geleitzuges in Murmansk bestätigt Moskau ungewollt die Schlagkraft der deutschen Streitkräfte, die diesen wichtigen Verbindungswege zwischen der Sowjetunion und ihren Verbündeten kontrollieren und zu einer Todesstraße gemacht haben. Drei Tage lang sei der Schiffsverband ununterbrochen von deutschen Luftstreitkräften und Kriegsschiffen angegriffen worden, heißt es in dem sowjetischen Bericht, da-

bei seien mindestens 225 schwere Bomben und 15 Lufttorpedos auf den Schiffszug abgeworfen worden. Die „Brawda“ ergänzt diese Darstellung durch die Angabe, daß mindestens 200 deutsche Flugzeuge und ein ganzes Rudel von U-Booten an dem Angriff beteiligt gewesen seien. Demgegenüber wirft die Behauptung unglaubwürdig, daß nur minimale Verluste eingetreten seien.

hn. Rom, 21. Juli. (Drahtbericht unseres Vertreters.) Aus den Levante-Ländern kommt die Bestätigung der schon aus türkischen Meldungen erhaltenen Mitteilung, wonach der Suez-Kanal für den nichtmilitärischen Schiffsverkehr gesperrt ist. In den Levante-Häfen ist seit drei Wochen keine einzige Warensendung aus Amerika angekommen.

Der Wehmachtbericht

Angriff auf Koftow — Schneller Vormarsch

Führerhauptquartier, 21. Juli. Das Oberkommando der Wehmacht gibt bekannt: Am Südteil der Ostfront sind die deutschen und verbündeten Truppen im konzentrischen Angriff von Westen, Norden und Osten auf Koftow. Die Stadt steht in Flammen. Die Brücken über den Don sind zerstört. Weiter nördlich ist eine deutsche Armee im schnellen Vormarsch nach Südosten und hat sich dem Donabschnitt westlich Stalingrad auf 80 Kilometer genähert. Feindliche Nachhut und zerprengte feindliche Kräftegruppen wurden vernichtet. Die Luftwaffe bekämpfte die dicht belegten Rückzugswegen des Feindes und legte die Angriffe auf Flußübergänge und Eisenbahnanlagen im Raum von Koftow fort. Nördlich Woroneß wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Im mittleren Frontabschnitt vernichtete eine Infanterie-Division eine eingeschlossene feindliche Kräftegruppe. In erbitterten Kämpfen wurden 105 Kampfstände im Sturm genommen. Südlich des Amenssees und an der Einschließungsfront von Leninograd scheiterten mehrere feindliche Angriffe zum Teil in erbittertem Nahkampf.

In Ägypten wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen militärische Ziele bei Alexandria. Auf Malta wurden Bombentreffer in den Flugplatzanlagen von Luqa erzielt.

Im Kanal vertrieben Leuchte deutsche See- und Schnellboot-Kräfte einer britischen Schnellboot-Flottille und beschädigten mehrere andere Schnellboote durch Artilleriefeuer. Im Bereich der Deutschen Bucht warfen am gestrigen Tage britische Flugzeuge ohne Erfolg planlos Bomben ab. Eine landliche Schule wurde getroffen; dabei einige Kinder verletzt. In der vergangenen Nacht führten einzelne feindliche Flugzeuge Störflüge über Ostpreußen durch, ohne Bomben zu werfen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, vertrieben deutsche Unterseeboote aus einem stark gesicherten, mit Kriegsmaterial für Afrika bestimmten Geleitzug im Atlantik nördlich der Azoren sieben Schiffe mit 38 000 BRT., darunter einen großen Munitionsdampfer, der in die Luft flog. Ein Unterseeboot drang in den St. Lorenz-Strom ein und verlor dort drei Schiffe mit 15 000 BRT. aus bewachten Geleitzügen. Ein weiterer Dampfer von 4500 BRT. wurde torpediert und von seiner Besatzung auf Strand gefloht. Außerdem wurden im amerikanischen Raum sechs Schiffe mit 51 000 BRT. versenkt und ein Frachter durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Insgesamt verlor die feindliche Versorgungsschifffahrt in den letzten vier Tagen durch deutsche Unterseeboote 16 Schiffe mit 104 000 BRT.

Die in der englischen und sowjetischen Presse verbreiteten Nachrichten über die Lage bei Woroneß sind frei erfunden. Die dort kämpfenden Infanterie-Divisionen sind weder abgeschritten noch fliehen sie über den Don. Sie halten nach wie vor den erstickten Brückenkopf von Woroneß und die Stadt selbst und haben alle sowjetischen Angriffe blutig abgewiesen. Der Frontverlauf im Brückenkopf um Woroneß wird in der deutschen Presse bekanntgegeben werden.

Blitzgeleiteter Woroneß-Rummel

hw. Stockholm, 21. Juli. (Drahtbericht unseres Vertreters.) Der deutsche Wehmachtbericht vom Dienstag hat die Gegenseite in außerordentliche Verlegenheit gesetzt. Moskau und London suchten den Umstand, daß das DAB aus tatsächlichen Gründen keine näheren Angaben über die gerade erreichten Positionen gibt, zu dem von ihnen neu inspirierten Zweifelsmismus zu benutzen. Dieser Dreh ist ihnen gelungen worden durch die klaren Angaben über den dreitägigen Angriff auf Koftow, die Annäherung an Stalingrad und die erfolgreiche Verteidigung von Woroneß. Wie schwer den Engländern diese Darstellung in die Quere gekommen ist, geht daraus hervor, daß der Londoner Nachrichtendienst am Dienstagmittag der Welt vorzuliegen versuchte, die Deutschen hätten über Woroneß wenig zu sagen.

In der Abgeschlossenheit des Altbrüner Klostergartens führte Mendel mit unendlicher Geduld und Sorgfalt über einen Zeitraum von acht Jahren zahllose Versuchserben an Erbsen, Löwenmäulchen, Lentosen, Fingerhut, Ehrenpreis, Wollblumen, Weiden, Fuchsinen usw. durch. Seine Erkenntnis stützte sich besonders auf die Erfahrungen aus der durch künstliche Befruchtung erzielten Kreuzung von rot- und weißblühenden Erbsen. Hier zeigte sich, daß die rotblühenden Erbsen der ersten Züchtungsgeneration bei gegenseitiger Befruchtung nur zur Hälfte rotblühende Pflanzen ergaben. Ein Viertel der Erbsen blühte hingegen wieder rein weiß, das restliche Viertel rein rot. Wesentlich war, daß die rote und weiße Gruppe sich auch weiterhin nicht mehr änderte, also die Anlagen der Paarungsgeneration wieder rein besaß. Man nennt diesen Vorgang heute das „Ausmendeln“ der Erbanlagen. Mendel gab seine Hauptarbeiten 1865 unter dem Titel „Versuche über Pflanzenhybriden“ heraus.

Hat er selbst die Früchte seiner Lebensarbeit nicht mehr ernten können, so dankt ihm die Gegenwart durch Ertrag seines Namens. Pflanzenzüchterliche Fortschritte, wie wir sie in der Gewinnung bitterstoffarmer Lupinen, trebscheiter Kartoffeln und winterfester Getreidearten sowie in der Gewinnung von Hochzuchtsgut erzielen konnten und die für die Sicherstellung der deutschen Nahrungsvorsorgung von entscheidender Bedeutung sind, stützen sich auf sein Werk. Ebenso aber hat er an unseren grundlegenden Erbsenerbsen schöpferischen Anteil, denn wir wissen, daß er die Gültigkeit seiner auf pflanzenzüchterischem Gebiet gesammelten Erkenntnisse bereits selbst auf Tier und Mensch ausgedehnt gefunden war.

Erfolgreiche Ausgrabungen in Dänemark. Ausgrabungen der ältesten Landstadt und Festung Dänemarks im Borremoor bei Aars in Nordjütland haben zur Freilegung von etwa 18 Hausresten an der steinbelegten Straße geführt, die diese ehemalige Cimbern-Anlage durchzog. Man nimmt an, daß das Dorf nach dem Verfall der Cimbernfestung entstand, und hofft, die Ausgrabungen im nächsten Jahr beenden zu können.

Der Schöpfer der Vererbungslehre

Zum 120. Geburtstag Mendels.

Selten ist der Name eines Forschers so zum Sammelbegriff aller grundlegenden Erkenntnisse einer Wissenschaft geworden, wie dies bei Johann Gregor Mendel, dem Schöpfer der Vererbungslehre, zutrifft. Seine aus Zehntausenden von Kreuzungsversuchen auf pflanzenzüchterischem Gebiet gesammelten Beobachtungen bilden die Grundlage der Vererbungslehre und Züchtungsforschung. Zwar hat Johann Mendel, der am 22. 7. 1822 in Heinzendorf, in dem damals österreichischen Schlesien geboren wurde und nach entbehrungsreichen Studienjahren erst bei seinem Eintritt in das Augustinerkloster Altbrünn den Namen Gregor annahm, zu seinen Lebzeiten wenig öffentliche Beachtung und Anerkennung gefunden. Von „Mendelschen Regeln“ (Mendelismus) wurde erst viel Beginn unseres Jahrhunderts gesprochen, nachdem die von ihm aufgestellten Grundgesetze für die Vererbung einfacher Merkmale von drei Forschern gleichzeitig und unabhängig voneinander abermals entdekt worden waren. Es waren dies der Fühlinger Gelehrte Correns, der Wiener E. v. Tschermak-Sejdenegg und der Niederländer de Vries. Heute freilich wissen wir längst, daß die Mendelschen Regeln für Pflanzen, Tier und Mensch in gleicher Weise Gültigkeit haben.

